Rama-Brot

macht Wangen rot

1. Jahrgang

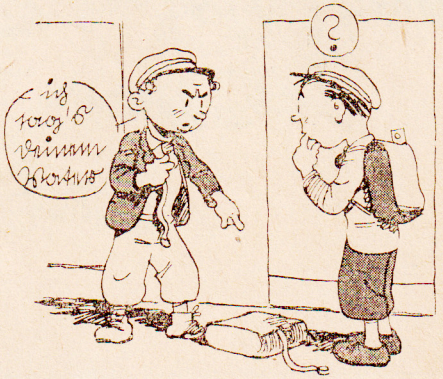
Nummer 6

Jugendschrift zur Unterhaltung und Belehrung

„Aber heute bringst du mir den Pfennig bestimmt. Das sag ich dir, Fritz. Daß du mir nicht ohne Pfennig nach Hause kommst! Heut ist der letzte Tag. Ich hab' es satt. 's ist zwar nur ein Pfennig. Aber, wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert. Hörst du? Sonst gibt's Schmisse, Fritz." Fritz ab in die Schule. In der Schule steh ich an der Treppe unten gleich, wo's hineingeht und lauer befehlsgemäß auf den Oswald Richter. Der Vater hatte mir nämlich 5 Schreibfedern gekauft. Nun hatte zwar Oswalds Vater auch Federn zu verkaufen in seinem Laden, aber keine solchen, solche goldnen. Und der Junge war wie versessen darauf gewesen. „Ich will auch so eine Feder haben, morgen bring ich dir's Geld mit." Ich war auch gleich in der nächsten Pause nach Hause gelaufen, der Vater hatte grad Ferien und hatte den Federverkauf erlaubt. Aber den Pfennig sollt' ich wiederschaffen. Und um diesen Federpfennig drehte sich's. Immer sollt' ich ihn bringen, und immer hatte der Oswald ihn wieder vergessen, wohl hundertmal. Heut also war der letzte Tag.

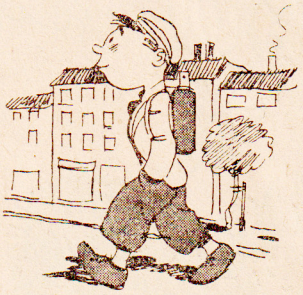
Ich stehe also unten an der Treppe und warte auf Oswalds Pfennig. Oswald kommt, aber der Pfennig nicht; denn Oswald, wie er mich sieht, hast-du-nicht-gesehn, geht's die breite Schultreppe hoch. Ich aber auch, als hing ich hinter ihm an einem Fädchen. Mir war's, als rennte hinter mir noch einer, und hing an m e i n e m Fädchen, der Vater mit dem Stock. Husch, bin ich dran an dem Jungen. „Wo ist der Pfennig?" packe ihn fest am Ranzen und — hab den Ranzen in der Hand. „Du hast mir den Riemen zerrissen. Hier!" Da nahm er ein Stück Riemen von seiner Schulter und hielt's hoch. „Das sag ich deinem Vater, du wirst schon sehn. Du mußt mir den Riemen bezahlen." Riß den Ranzen an sich, steckte den Riemen in die Tasche und ging langsam in die Klasse, ich n o c h langsamer, setzte mich und dachte immer an meinen Pfennig, nicht an den Riemen, denn der Vater war ja schuld daran. „Wo ist der Pfennig, Oswald?" rief ich noch einmal. Da kam der Lehrer.

In der Pause war der Oswald verschwunden. Wird er den Pfennig holen? Wird er zum Vater gehn, dacht ich, das ist bloß gut. Da sieht der Vater, daß ich hinter dem Pfennig her war, und daß alles nur um den

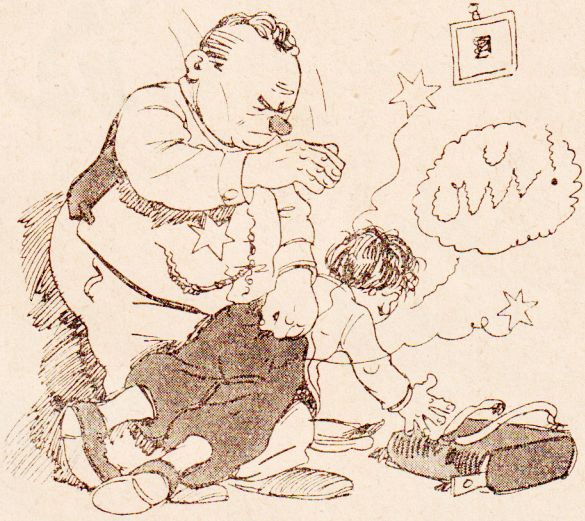


Pfennig war, den er haben wollte. Also Schmisse brauch ich nicht zu fürchten, so nicht, und so auch nicht. Aber Richter brachte den Pfennig nicht.

Sorglos ging ich nach Hause; ich hatte ja meine Pflicht getan und den Beweis erbracht, und der Vater wußte es nun. Aber kaum bin ich zum Vorsaal hinein, da packt mich eine Hand, legt mich über die Knie, und die andre bearbeitet meine hintre Körperhälfte, daß mir der Schulranzen über den Kopf fuhr, so gottsjämmerlich, daß ich dachte, ich wär, wo die Beine anfangen, zu Ende. „Wart', ich werde dir helfen, andern Kindern die Ranzenriemen zerreißen!" — „Vater, Vater, du hast mir's ja erst gesagt." — „Was hab' ich dir gesagt? Daß einem die Leute ins Haus gelaufen kommen!" — „Ich hab' doch den Pfennig geehrt. Ich hab' —"

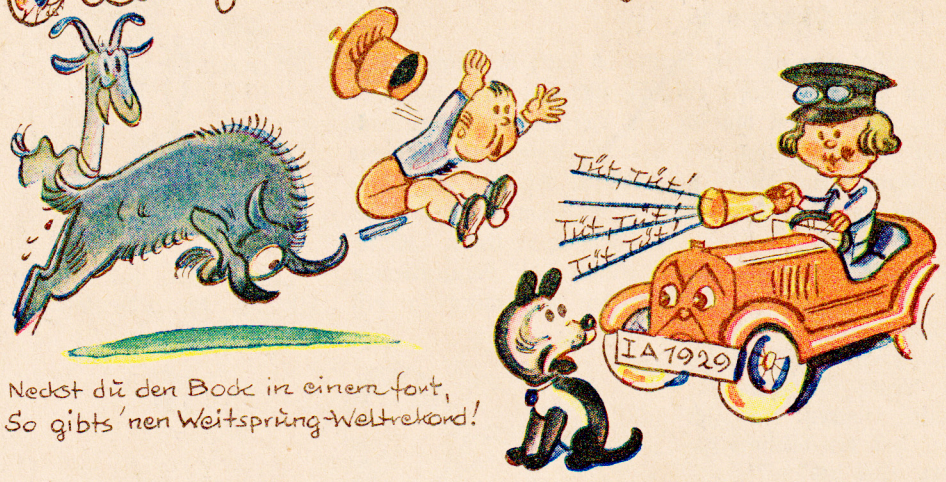


„Ja, Vater, das ist ein Pfennig, der zehn Pfennig kostet. Und wer weiß, obs nicht elf werden, wenn der Bursche nicht wieder kommt! Und ich hab' auch noch die Zinsen auf dem Rücken sitzen. Ein teurer Spaß. Wer den Pfennig ehrt, ist — Prügel wert, nicht Vater?" — Da der Vater sein Unrecht merkte, sagte er nichts. Ob er aber, an den ich doch jetzt die Forderung abgetreten hatte, nun den Pfennig vom Oswald wirklich noch erhalten hat, wie ich nicht mehr zu Hause war, weiß ich nicht. Gesagt hat er mir nie etwas davon, bis an sein Ende.



Da klingelte es Erlösung. Der Vater ließ von meinem Hinterteil ab und wandte sich nun der Tür zu. Da stand der Oswald draußen, aber nicht etwa mit meinem Pfennig, mit seinem Riemen in der Hand. „Ich hab' ihn flicken lassen, Herr Teubner, er kostet zehn Pfennig." Mit bitterem Gesicht griff der Vater mit den noch prügelwarmen dicken Fingern hinten hinum, aber bei sich, holte dorther seine Geldbörse und zahlte. — „Sie brauchen mir nur neun Pfennige zu geben, den einen können Sie sich gleich abziehen." Der Vater suchte. „Ich hab's nicht klein." — „Da geben Sie mir den Groschen da, ich bring' den Pfennig dann." Und mein Vater — eine Blöße geben wollte er sich auch nicht — legte einen Zehner in Oswald Richters kleinen Handteller. Und Richter ging — und kam nicht wieder.

# Allerhand — Durcheinander.




Neckst du den Bock in einem fort,
So gibts 'nen Weitsprung-Weltrekord!

Wie ist der Bello jetzt erschrocken —
Wer wird auch auf der Straße hocken?!

Die Sonne meint's zu gut — o Graus,
Sie brütet hier die Eier aus!

Nach den Äpfeln am Baum, mit Steinen geschmissen,
Ist's Hündchen gekommen, hat's Höschen zerrissen!

Das ist der Igel, das ist die Maus, das ist Heinzelmanns Wochenendhaus:

Im Märchenland

# Insekten-Gesichter

Der Kopf einer „Reh-Dasselfliege", die in der Haut des Rehes schmarotzt

„Gott sei Dank, daß sie in Wirklichkeit so klein sind; hätten sie nur die Größe eines Hundes oder gar eines Pferdes, vor Entsetzen würden wir davonlaufen. Wenn nun aber gar die Spinnen oder Insekten wirklich so groß sein könnten wie Elefanten oder wie ein Brontosaurier, so mußten sie das fürchterlichste darstellen, das überhaupt denkbar ist. Die Natur hat ihnen aber dieses Maß nicht zuerkannt.

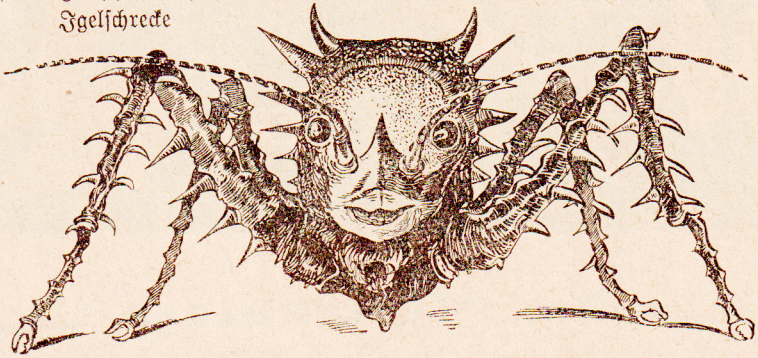
Kopf eines Spinners

Nur in der frühen Steinkohlenzeit hat es Libellen gegeben, die die Größe von Gänsen hatten. Es fragt sich aber auch, ob der Urmensch der Steinkohlenzeit, ja die ganze damalige Lebewelt, den elefantengroßen Raupen hätte widerstehen können, wenn man bedenkt, daß die heutigen, gewiß kleinen Nonnenraupen in noch nicht drei Monaten 20 000 Morgen Kiefernwald ratzekahl gefressen haben.

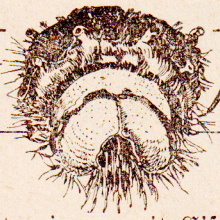
Sehen wir uns einmal die Heuschrecken oder Geradflügler (Orthoptara), wie sie wissenschaftlich genannt werden, an. Wohl keine Insektengruppe weist solch bizarre, ja geradezu schreckliche Körper- und Kopfformen auf, wie diese. Da ist zum Beispiel die in Kamerun beheimatete Igelschrecke, kann man sich etwas Furchtbareres vorstellen als dieses Tier, dessen Kopf durch ein mächtiges Halsschild gedeckt ist, das von spitzen Dornen starrt. Die grauenhaften Stacheln in den Beinen und dem übrigen Körper geben dem Tier eine Wehrhaftigkeit, die ins Große übersetzt, dasselbe unbezwinglich machen würde, jedoch aber auch schon in seiner Kleinheit dem Tiere genügend Schutz gegen mancherlei Feinde, wie z. B. „Eidechsen" gewährt. Was für einen originellen Kopf hat unsere Laubheuschrecke, die wir wohl seiner Kopfform nach mit „Heupferdchen" bezeichnen. Was für einen sonderbaren Eindruck macht uns der Kopf einer Wespe mit seinen großen fragenden Augen, oder gar erst der Kopf einer Raupe.

Die Gottesanbeterin, auch Teufelsblume genannt, hat wohl die furchtbarsten Fangarme der gesamten Tierwelt; große Grausamkeit spricht aus ihrem

Igelschrecke

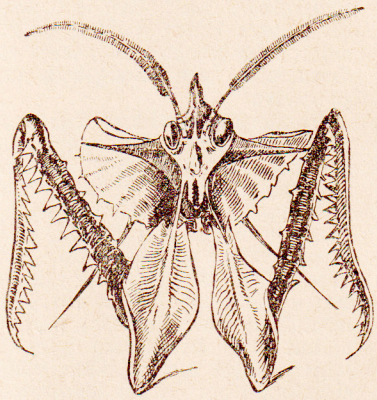


# unterm Mikroskop



Kopf einer Raupe

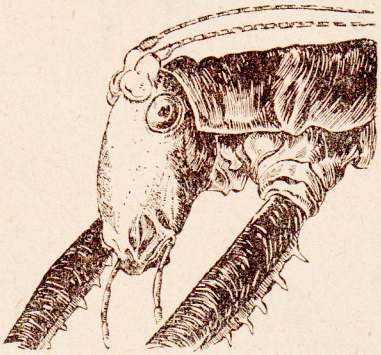
Gesicht. Der Kopf ist mit einer kegelförmigen Verlängerung des Scheitels und — im männlichen Geschlecht — doppelseitig gekämmten Fühlern geziert, neben denen die massigen, scharf umherspähenden Augen sitzen. Der Halsschild aber und die Vorderbeine sind blattartig verbreitert und prangen in den leuchtendsten Farben. Unbeweglich



Die „Teufelsblume"
(bei uns die Gottesanbeterin)

sitzt die Gottesanbeterin auf den Zweigen von hohen Kräutern und Büschen, doch wehe der Biene oder dem Schmetterling, die der vermeintlichen prächtigen, honigversprechenden Blüte ahnungslos nahen. Blitzschnell schlagen die dornenbewehrten Fangarme zu und halten ihr Opfer wie mit Eisenklammern fest, daß dann gemächlich, lebendigen Leibes, verzehrt wird.

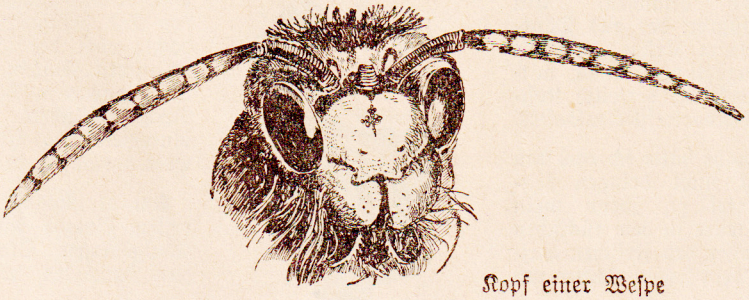
Ganz andere Form aber zeigt uns die „Reh-Dasselfliege", die in der Haut eines



„Heupferd", auch Grashüpfer
oder Heuschrecke genannt

Rehes schmarotzt. Nicht bloß originell, nein geradezu niedlich sieht das kleine Lebewesen aus und erinnert lebhaft an einen kleinen Affen. Ein eigenartiges Erleben ist es, die verschiedenen Kleintiere unter dem Vergrößerungsglas zu betrachten. Eine neue Welt schließt sich dem Beschauer auf, wohl wert, von vielen beachtet zu werden.

Prof. J. Gaber



Kopf einer Wespe

# Die gewonnene Wette

Ein lustiges Geschichtchen aus alter Zeit
Von Hans Runge

Anno 1558 saßen in einer altdeutschen, kleinen, aber urgemütlichen Kneipe der alten guten Stadt Königsberg um einen roh gezimmerten, schweren Eichentisch einige Kaufleute, Schiffskapitäne und Bierbrauer, die sich seit langer Zeit kannten. Anregende Gespräche wurden geführt, und allen Anwesenden mundete das treffliche, dunkelbraune Bier, das der gemütliche, dicke Gastwirt verzapfte. So kam es, daß sich alle Zecher in fröhlichem, angeheitertem Zustande befanden. Ein Schiffsführer, der aus Dänemark einige Krüge, angefüllt mit vorzüglichem Korn, mitgebracht hatte, verteilte Kostproben des vortrefflichen Saftes.

„Beinahe hätte ich euch den Aquavit nicht bringen können", rief er, „denn mein Kasten wäre in dem tückischen Fahrwasser des Frischen Haffes bei dem letzten Sturm um ein Haar mit Mann und Maus untergegangen! Daß wir durchgekommen sind, verdanken wir nur Kruschke, unserem bewährten, kundigen Steuermann."

„Ihr habt recht", erwiderte ein Kaufmann, „es sind der tückischen Riffe gar viele im Haff!"

Und viele Gäste pflichteten diesen Worten bei, nur der dicke Bierbrauer Gregor Rummelaff nicht, der angetrunken war und schrie: „Was ist denn mit eurem Ostseetümpel los? Und noch mehr mit der seichten Pfütze Frisches Haff? Ich würde mich getrauen, in meiner größten Braupfanne von Königsberg nach Danzig zu rudern!"

Brausendes Gelächter und ironische Bemerkungen folgten den anmaßenden Worten des Brauers Rummelaff. Rede und Gegenrede wurden immer erregter; man nahm den Prahlhans beim Wort, und es währte nicht lange, so waren hohe Wetten, deren Gesamtbetrag sich auf 40 000 polnische Gulden belief, abgeschlossen. Alle Gäste im alten Wirtshause waren überzeugt, daß es ein Ding der Unmöglichkeit wäre, in einer kupfernen Braupfanne von Königsberg nach Danzig zu fahren. Aber Gregor Rummelaff verharrte eigensinnig auf seinem Standpunkte. — Nun wohl, mag der Brauer bezahlen, dachten viele; er hat doch irdische Glücksgüter in Menge; und 40 000 Gulden machen ihn noch lange nicht arm!

Als Rummelaff am anderen Morgen seinen Rausch, der sich nach Abschluß der Wette noch erhöht hatte, ausgeschlafen hatte, kam er allmählich ob der Torheit des waghalsigen Unternehmens zur Besinnung. Die Seereise in der Braupfanne konnte ihm, trotzdem es Hochsommer war und ruhige See herrschte, den Tod bringen. Andererseits gedachte aber der Brauer, die guten polnischen Gulden nicht gleich säckeweise aus dem Fenster zu schütten. Nach reiflichem Erwägen faßte Rummelaff den Entschluß die kühne Seefahrt anzutreten

Am 11. August des Jahres 1558 bestieg Gregor Rummelaff, wie die Königsberger Stadtchronik erzählt, sein schwankes, winziges Fahrzeug,

ein Küstenschiff und segelte wieder seiner Vaterstadt Königsberg zu. Hier empfing der kühne Schiffer alsbald die gewonnenen 40 000 polnischen Silberlinge.

Rummelaff blieb bis an sein Lebensende in den Städten Danzig und Königsberg eine volkstümliche Persönlichkeit.

das er mit Rudern und reichlichem Mundvorrat versehen hatte. Eine unabsehbare Menschenmenge stand am Ufer und sah den Vorbereitungen zur Abfahrt zu. Als Rummelaff mit seiner auf dem Wasser tanzenden Braupfanne vom Ufer abstieß, kam Bewegung in die Volksmasse, die in ein brausendes, ohrenbetäubendes Geschrei ausbrach: Fast alle Zuschauer waren der Meinung, daß ihr waghalsiger Mitbürger im Haff oder womöglich schon vorher elend ertrinken würde. Doch Neptun war dem kühnen Seefahrer hold. Den Pregel durchzog Rummelaff ohne Hindernisse und auch im Frischen Haff, das er in 14 Meilen weit durchmaß, geschah nichts Absonderliches. Warme Spätsommersonne lag auf den kurzen, leicht gekräuselten Wellen der Meeresbucht und machte unseren Bierbrauer, der sich in seiner kupfernen Pfanne gar nicht so unsicher fühlte, weidlich schwitzen. Und siehe: Alsbald tauchte die Mündung der Nogat auf, und da hinein lenkte Rummelaff sein Fahrzeug. Der gefährlichste Teil seiner Seereise lag nun hinter ihm. Dann folgte er dem Laufe der Weichsel und fuhr hinauf bis Danzig, wo er nach Ablauf einer Woche wohlbehalten eintraf und schon von einigen Freunden erwartet wurde.

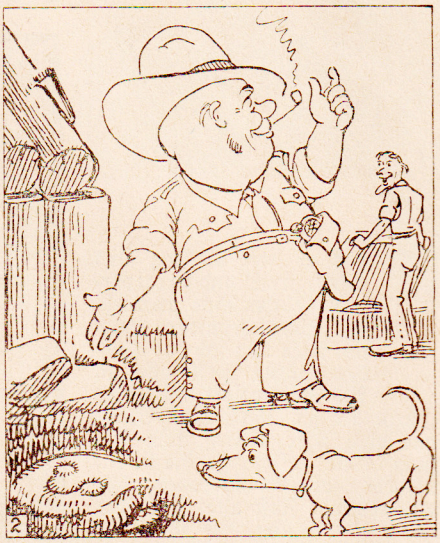
In Danzig hatten sich, wie bei der Abfahrt in Königsberg, viele Menschen versammelt; denn das sonderbare abenteuerliche Unternehmen hatte sich herumgesprochen, und unser Bierbrauer wurde nun Gegenstand begeisterter, dem Geiste damaliger Zeit entsprechender überschwenglicher Huldigungen und Aufmerksamkeiten. Das seltsame Fahrzeug wurde im Triumph durch die Gassen Danzigs getragen. Der Rat der Stadt richtete ein großes Festessen mit vielen Schaugerichten an und ließ Trompeten und Kesselpauken erschallen.

Nach Ablauf der Festlichkeiten bestieg Gregor Rummelaff mitsamt seiner Braupfanne, von der er sich nicht trennen wollte,

# Pole Palm, der Kapitän

IV. Teil, 25. Abenteuer

Siehdichum schimpft wie erpicht:
Seine Brille hat er nicht!
Pole Palm, sie zu entdecken,
Sucht das Ding in allen Ecken.



Ob mit Streichholz — ob mit Licht —
Nein, die Brille sieht er nicht!
Plötzlich lacht er: „Hahaha!
Siehdichum, da ist sie ja!"

Gerade will er sich bequemen,
S e l b st die Brille aufzunehmen,
Zischt's empor. — Wem wird nicht bange
Vor s o l ch einer Brillenschlange —!

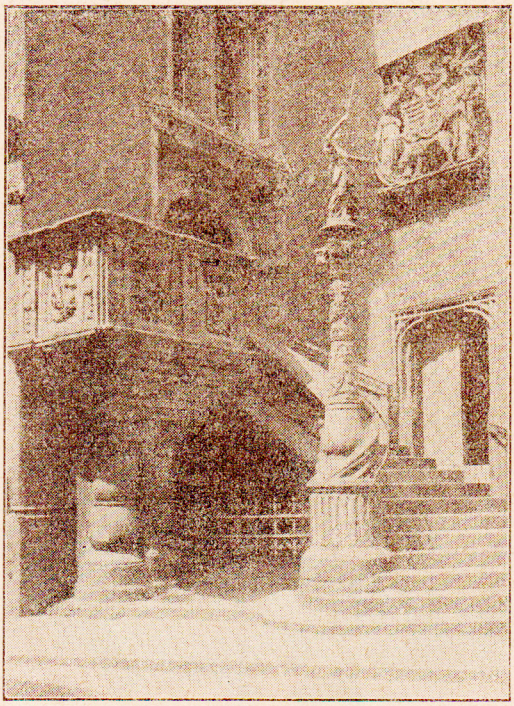
Siehdichum betrachtet eitel
Gerad im Spiegel seinen Scheitel,
Wobei er erstaunt entdeckt,
Wo die richtige Brille steckt —!

# Görlitz und seine Renaissance

Von Georg Rißmann

Die Stadt Görlitz, die heute an der Schwelle der Großstadt steht, ist in der Kunstgeschichte hauptsächlich bekannt geworden durch ihre großartigen Renaissancebauten. Im Mittelpunkte des alten Teiles, dem Untermarkte und seiner Umgebung, sind uns heute noch fast alle die schönen Häuser erhalten, die das Herz des Kunstkenners und des Liebhabers alter Bauwerke entzücken.

Der Baumeister, der diesem Teil der Stadt den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat, war Wendel Roßkopf. Das älteste (1526) und berühmteste bürgerliche Renaissancehaus Deutschlands ist der Schönhof, der mit seinem prächtigen Erker und den Langen Läuben ein Stück Stadtgeschichte umfaßt. Seine Besitzer waren fast immer führende Männer.



Büttelkanzel und Justitia

Ihm gegenüber befindet sich in einer Nische des alten Rathauses die gebogene Freitreppe mit der Büttelkanzel und der Justitia auf einer schlanken Säule, der schönste Winkel der Stadt (siehe Abbildung). Sie ist 1537—38 ebenfalls von Wendel Roßkopf erbaut, wie sein erst kürzlich entdecktes Steinmetzzeichen ergibt. Noch andere Schönheiten weist das Innere des Hauses auf, so die aus dem Jahre 1566 stammende Renaissance-Decke in der Handelsstube, den prächtigen Gerichtserker im Hofe und das Königszimmer, das allerdings an der Decke schon Barockstukkaturen trägt. Heute ist es das Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf die alten Häuser des Untermarktes, von denen jedes seine Geschichte hat.

An der gegenüberliegenden Ecke dieses Platzes liegt die Struveapotheke, als Ratsapotheke schon 1305 genannt. Sie fällt besonders ins Auge durch ihren wundervollen Erker und die neuerlich aufgefrischten astronomischen Zeichnungen an ihrer Außenwand, von dem Bruder des berühmten Mathematikers, Astronomen und Geographen Bartholomäus Scultetus im Jahre 1550 gezeichnet.

Nur um die Ecke herum in der Neißstraße entzückt dem Beschauer besonders das Haus Nr. 29, dessen Fassade den „Glanzpunkt der auf reiche Dekoration gerichteten Bestrebungen der Renaissance" darstellt. An seiner Außenwand ist fast keine Fläche unverziert. Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, die in Parallele gestellt wurden, sind an seiner Straßenseite dargestellt, z. B. Erschaffung des Menschen — Verkündigung der Geburt Christi, der Sündenfall — Christi Geburt, Isaaks Opferung — Jesu Taufe, die Gesetzgebung — das große Abendmahl, die eherne Schlange — die Kreuzigung.

Noch eine ganze Reihe schöner Häuser, Portale, Lichthöfe und Türme nennt Görlitz sein eigen und ist mit Recht stolz auf diese Zeugen einer reichen Vergangenheit.

# Hassans Kampf mit Ala

## von Waldemar Bonsels

Dicht über dem fließenden Wasser des Bachs sang das Rotkehlchen in einem Lindenzweig. Es saß in einem wundervollen Blätterraum, so licht geborgen, wie Leute es kaum ahnen, die nicht schon einmal in einem Baum gesessen haben. Alle Blätter, auf welche das Rotkehlchen niederschauen konnte, waren vom schönsten saftigen Grün, hatten kleine goldene Sonnenteller und zeichneten sich prächtig gegen das blaue Wasser ab. Viel schöner aber waren die Blätter anzuschauen, die über dem Kopf des kleinen Vogels wuchsen, denn die Sonne durchleuchtete sie, so daß sie wie von hellem, grünen Glas erschienen, mit einem seligen Glanz aus Gold.

Man kann sich auch für den Widerhall des Gesanges nichts Besseres denken als so ein offenes Blätterhaus, das Licht, Blumenduft und den warmen Odem des Frühlingswindes einläßt, gedeckt ist und doch offen, allem Hellen zugängig und doch versteckt, und gerade das, worüber so viele Sänger klagen, war für das Rotkehlchen so prächtig erfüllt, daß sich verstehen läßt, daß es fast den ganzen Morgen hindurch sang.

Lieblich und klar, wie fallendes Wasser auf bunten Steinen, hallte es durch den strahlenden Wald. Es schien, als leuchtete die Sonne heller als zuvor, feierlich standen die großen Bäume auf ihrem dunklen Erdengrund, und die Blumen neigten sich, in ihrem Glück so würdevoll, in ihrer Schönheit so reich, daß die Welt vollkommen erschien. Und unermüdlich sang der kleine Vogel:

Die Weite des Bachs liegt blau in grün,
mein Herz möchte weiter, ach weiter!
Aber es weiß mein Herz nicht wohin,
immer bleibt alles fern blau in grün,
wo ich verweil', ist es heiter.

Aber ich möchte der Traurigkeit,
tief, meines Herzens folgen.
Schön ist das Nah', aber herrlich das Weit';
sagt mir, ihr Wellen, wann kommt die Zeit
über den himmlischen Wolken?

Hassan, der Igel, saß unten im Farnkraut und hörte zu; er konnte sich nicht entschließen, einen Ort zu verlassen, an dem ein Blumenelf weilte. Dies war erstens etwas ungemein Seltenes, dann kam aber auch noch hinzu, daß es hier ohnehin sehr schön war. Wenn man schließlich durch seinen Appetit störte und dadurch unliebsames Aufsehen erregte, daß man zu viele der Wiesenbewohner herunterschlang, so konnte man seine Nahrung auch anderswo suchen, der Wald war groß und Hassan gut zu Fuß. Ich könnte wahrhaftig diesem Elfen zulieb Pflanzenkost genießen, dachte er, und den Versuch machen, mich von Gras zu ernähren, aber ich weiß im voraus, da ich es nicht aushalte. Nun, es wird sich schon finden, ich jage anderswo und lebe hier.

Über ihm in den Zweigen raschelte es, und als Hassan durch die grünen Fächer des Farnkrautes sah, erblickte er ein Eichhörnchen, das sich von Ast zu Ast bis auf den Boden, dicht bei seinem Versteck, niederschwang. Hassan entschloß sich, hier um Rat zu fragen, obgleich er im allgemeinen nicht viel für diese Tiere übrig hatte, sie waren ihm zu beweglich. Er trat hervor, und das Eichhörnchen machte einen Satz, so lang, wie der Bach breit war.

„Himmel und Wolkenbruch, Sie dicker Popanz, wie können Sie einen so erschrecken!“ rief das Eichhörnchen atemlos. „Kommen Sie her und fühlen Sie, wie mein Herz klopft, oder bleiben Sie lieber, wo Sie sind, Sie Stachelschwein!“

„Aber ich muß doch bitten,“ sagte Hassan gekränkt, „ich bin weder das eine noch das andere. Was das erste ist, weiß ich überhaupt nicht, aber ein Stachelschwein bin ich erst recht nicht. Ich bin Hassan, der Igel.“

„Das ist mir vollkommen gleichgültig,“ lautete die ärgerliche Antwort. Sonst war das Eichhörnchen in der Regel viel höflicher, aber es hatte sich in der Tat auf das heftigste erschrocken, und dadurch verliert man leicht den Sinn für liebenswürdiges Entgegenkommen.

Hassan entschuldigte sich; aber nun meinte das Eichhörnchen erst recht, ihm sei Unrecht geschehen.

Es saß da, im Gras, daß es ein Entzücken war, Hassan fühlte sich wirklich neben diesem zierlichen Tier wie ein schwerfälliger Eindringling, er hätte es am liebsten in die Arme geschlossen, so lieblich war der Anblick, das feine Köpfchen mit den spitzen Ohren, die dunklen klugen Augen und der breite buschige

Schwanz, der dem eleganten Körper in einem Bogen überragte und von einer leuchtenden rotbraunen Farbe war, wie das Buchenlaub im Herbst.

„Nehmen Sie es nicht übel," sagte er noch einmal, „ich habe Sie nicht erschrecken wollen — aber wie Sie meinen."

Das Eichhorn merkte, daß es dem Igel gefiel und wurde deshalb etwas freundlicher. Nun darf man aber nach diesem Vorfall nicht etwa annehmen, daß ein Igel ein dummes oder ungeschicktes Tier sei. Ganz im Gegenteil ist er ein ungewöhnlich kluges Tier und in keiner Weise so tölpelhaft, wie er auf den ersten Blick erscheinen kann. Natürlich, wenn man ein Eichhörnchen ist, versteht man unter Geschicklichkeit etwas ganz anderes als ein Igel.

„Ich habe mich heute morgen ohnehin verschlafen", sagte das Eichhorn und musterte den Fremden. „Was wollen Sie denn hier?"

„Ich möchte fragen, ob man gut tut, sich hier anzusiedeln."

Das Eichhorn schaute interessiert auf. „So, darauf will man hinaus! Nun, ich heiße Li und habe darüber zu entscheiden."

Hassan schaute aus seinen Stacheln hervor und dachte nach. Er sagte sich plötzlich, daß er eigentlich niemand zu fragen brauchte, wenn er bleiben wollte, denn wenn Li das mächtigste Tier der Wiese war, so gab es niemand, der ihn wegschaffen konnte, wenn er nicht geneigt war. Er blinzelte listig und lachte vor sich hin.

„Nun, ich denke, Sie erlauben es", meinte er, rollte sich plötzlich zusammen, so daß er wie eine große dunkelbraune Kugel aussah, und seine Stacheln sträubten sich und klirrten leise.

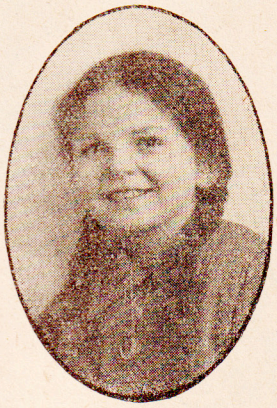
„O, pfui Teufel," rief das Eichhorn und machte einen kleinen Satz, „nun sieh einer dies Stachelschwein!"

Fortsetzung folgt.

## „Pitt und Pott"

haben sich verspätet und stellen sich erst in Nummer 10 vor. Von dieser Nummer ab werden die Beiden euch alle 14 Tage ihre Abenteuer erzählen.

# Briefkasten



1000 RM. gewann im Preisausschreiben der „Rama"-Post: Hildegard Lechner, Karies (Thür.)

**„Palmin-Post" wünschen zu tauschen:** Ernst A. Bernschneider, Bensheim (Hessen) a. d. B., Postschließfach 92; G. A. Hartmann, Göttingen, Calsonsstraße 31; Georg Stötzner, Berlin W 35, Potsdamer Str. 53; J. Rödelsperger, Speyer a. Rh., Salierstraße 6; Gisela Heinzelmann, Frankfurt (Main)-Eschersheim, Kleine Höllbergstraße 2; Annemarie Jaufmann, Bln.-Friedenau, Sponholzstr. 45; Ruth Marie Schaefer, Finsterwalde N L., Friedrich-Ebert-Platz 7 I; Otto Küsters, Rheinberg (Rhld.), Xantener Str. 29; Bruno Wirth, Lüben i. Schlesien, Schlachthofstraße 6 II; Max Schmidt, Eberswalde, Ruhloer Straße 16, part., Eingang Cuprivistraße.

**Briefmarken wünscht zu tauschen:** Arthur Mittler, Breslau II, Palmstraße 23.

**Briefwechsel wünscht** mit 15- bis 17jährigem Schüler oder Schülerin: Rudolf Wildner, Köln-Lindenthal, Schallstraße 27; mit 15- bis 17jährigem Schüler oder Schülerin in deutscher oder franz. Sprache: Else Fischer, Münster i. W., Nordstraße 10; mit 15jährigem Mädel: Eugenie Vaerst, Gevelsberg i. W., Rosenstraße 3.

**Gartenfreundin am Rhein:** Die vorwitzigen Spatzen sollen dich nicht mehr ärgern. Hänge glänzendes blaues Papier auf oder laß dir Streifen aus glänzendem Weißblech schneiden, die du mit auffallender blauer Farbe bestreichst. Du wirst sehen, die Spatzen bleiben fort, denn blaue Farbe mögen sie nicht.

**Kleiner Buchdrucker.** In den Vereinigten Staaten von Amerika erscheinen 182 deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Die bekannteste deutsche Zeitung ist die New-Yorker Staatszeitung, die 80 000 Auflage hat.

## Auflösungen der Rätsel aus Nummer 4

**Gitterrätsel:**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | m | | b | | ä | | e | |
| e | i | d | e | r | g | a | n | s |
| | l | | l | | y | | t | |
| | l | | i | | p | | e | |
| | i | | s | | t | | n | |
| p | o | l | a | r | e | n | t | e |
| | n | | r | | n | | e | |

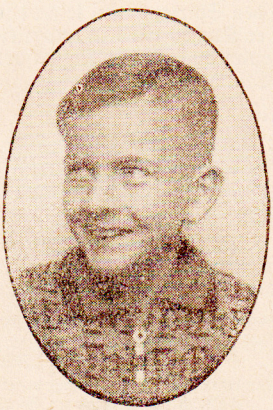
**Rätsellied:** Der Apfel

**Geographisches Silbenrätsel:** 1. Sulzbach, 2. Apolda, 3. Nassau, 4. Gefrees, 5. Eberswalde, 6. Recklinghausen — **Sangerhausen.**

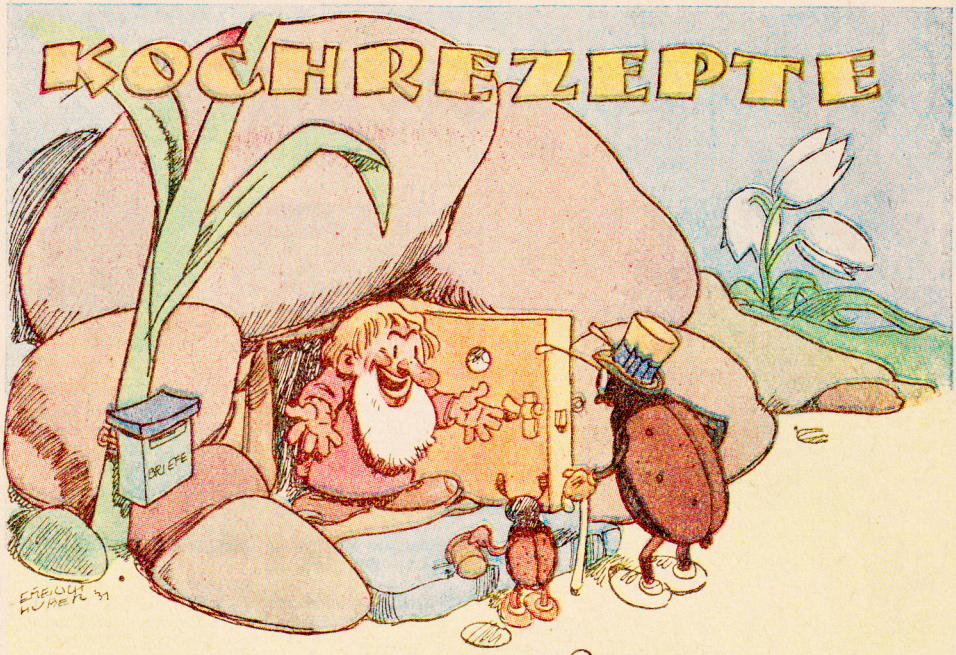
**Kreuzworträtsel:**

Waagerecht: 3. Reifen, 8. Eis, 9. Erik, 11. Odin, 13. Samuel, 15. Treue.

Senkrecht: 1. Uri, 2. Peru, 4. Esse, 5. Feme, 6. Nie, 7. Po, 8. Enten, 10. Klee, 12. Du, 14. Au.



Die Prämie, RM. 1000.—, im Preisausschreiben der „Blauband-Woche" erhielt: Werner Schneider, Dessau


KOCHREZEPTE



– wenn Besuch kommt –

**Sandtorte**

Zutaten: ½ Pfd. Margarine Rama im Blauband, ½ Pfd. Puderzucker, ¼ Pfd. Weizenpuder, ¼ Pfd. Weizenmehl, 4 Eier, Zitrone, Vanillezucker, 15 Gramm Spiritus vini.

Zubereitung: Rama im Blauband zu Sahne rühren, nach und nach Eigelb, Zucker und Mehl, dann die abgeriebene Schale einer Zitrone und 1 Päckchen Vanillezucker dazu geben. Zuletzt, nachdem der Teig eine Stunde gerührt wurde, den festen Eiweißschnee der 4 Eier und den Spiritus vini leicht daruntermischen. Der Kuchen wird in ausgestrichener und mit Papier ausgelegter Kastenform zirka 1 bis 1¼ Stunde gebacken.

**Zimtwaffeln**

Zutaten: 125 g Palmin, 3 Eier, 75 g Zucker, 1 bis 2 g pulv. Zimt, 125 g Kartoffelmehl, 125 g Weizenmehl, süße Sahne nach Bedarf, 1 Messerspitze Salz.

Zubereitung: Das zerlassene Palmin verrühre man mit den Eiern, Zucker und den übrigen Zutaten mit soviel süßer Sahne, daß ein sehr dickflüssiger Teig entsteht, von dem man mit einem Schöpflöffel nur soviel Masse in ein erhitztes, mit Speckschwarte ausgeriebenes Waffeleisen füllt, daß dieser beim Schließen des letzteren nicht überläuft. Auf beiden Seiten lichtbraun gebacken werden dann die Waffeln nebeneinander auf Pergamentpapier gelegt, noch warm mit Puderzucker bestäubt und aufgeschichtet.

**Buttergebäck, das man gern im Vorrat hat**

Zutaten: ¾ Pfd. feines Mehl, ½ Pfd. Margarine Rama im Blauband, ¼ Pfd. feingesiebten Zucker, 2 Eßlöffel Rum.

Zubereitung: Dies zusammen wird auf einem Backbrett so lange verbreitet, bis der Teig schön glatt ist. Man läßt ihn in einer mit Mehl bestäubten Schüssel über Nacht zugedeckt ruhen, rollt ihn am nächsten Tage 4 Messerrücken dick aus, gibt ihm verschiedene kleine Formen und backt diese auf gefettetem Blech in mäßig geheiztem Ofen zu schöner hellgelber Farbe.

Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband" erhält man umsonst jede Woche die Jugendschrift „Rama im Blauband Woche".

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar erhältlich von „Rama im Blauband Woche", Berlin C2, Union-Haus, Burgstraße.

Verlag: Lintas G. m. b. H., Berlin. Verantwortlicher Redakteur: Otto Heinz Palm, Berlin-Mahlsdorf.
Druck: Richard Petersen, Hannover-Linden.